

Verena Dürr

Altersarmut -  
eine Zerlegung

Altersarmut, eine Trias: das Alter, die Armut und die Altersarmut – mehr als die Summe ihrer Teile. Das Alter verschärft den Zustand der Armut, die Armut den Zustand des Alters.

Altersarmut ist messbar. Die Parameter, denen im jährlichen Sozialbericht der Bundesregierung besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, sind der Mangel an Geld und die soziale Deprivation. Das eine bedingt unter Umständen das andere. Liest man sich zum Beispiel in die Lektüren der Armutskonferenz ein, wird jedoch klar, dass die Maßnahmen nicht weit oder schnell genug greifen: die Altersarmut steigt weiter und sie betrifft zu zwei Drittel Frauen: Teilzeitfalle, unterbrochene Erwerbskarrieren, Gender Pay Gap, unbezahlte Fürsorgearbeit.

Die Arbeiterkammer empfiehlt Frauen Maßnahmen zur Pensionsoptimierung: Stundenaufstockung, freiwillige Höherversicherung, zu versuchen, während der Kinderzeit erwerbstätig zu bleiben – die Ratgeberliteratur zum Thema Burnout und Stressreduktion hat nicht umsonst Hochkonjunktur.

Solange die Arbeit nicht niedergelegt wird, hält sich der gesellschaftliche Handlungsbedarf in Grenzen. Im Sozialbereich, wo der Frauenanteil laut AMS zwischen 74 bis 90 Prozent (je nach Berufsgruppe) liegt, sind Streikmaßnahmen deswegen schwer zu organisieren, weil sich die Fürsorgearbeiter:innen, wie im Privaten auch, in einem permanenten Spannungsverhältnis zwischen ihrer Ver-

antwortung den zu betreuenden Menschen gegenüber und dem Kampf um bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen befinden.

***In der Not frisst der Teufel fliegen. Auf eng.: Beggars can't be choosers.***

Der österreichische Sozialstaat gleicht Armut einigermaßen aus. Es geht uns, global gesehen, ziemlich gut. Dennoch sind im zehntreichsten Land Europas die Suppenküchen und Essensausgabestellen so stark besucht, dass, wie kürzlich von der Caritas zu hören war, die Rationen verknappert werden, um mehr Menschen zu versorgen.

Anteil zu nehmen an der Wahlfreiheit, die uns der Kapitalismus verspricht, ermöglicht ein Leben in Würde, so der Tenor. Insofern sind die Sozialmärkte eine gute Sache.

Letzten Sommer mussten einige von ihnen aufgrund der hohen Nachfrage und weniger Spendenaufkommen schließen. Die Supermärkte verkaufen einen Teil ihrer übrig gebliebenen Waren via *TooGoodToGo*-App lieber selbst. So lassen sich auch noch die Reste vom Fest monetarisieren. Die Armen bleiben Kund:innen und leisten ihren Beitrag zur Konjunktur.

Leute, die nichts leisten (können), auch unabhängig davon, wieviel sie schon geleistet haben, haben sich ihr Leben nicht verdient. In einer Leistungsgesellschaft will niemand auf die Hilfe anderer angewiesen sein, obwohl gerade auf Grund steigender Lebenserwartung immer mehr Leute auf die Hilfe anderer angewiesen sind.

Das Stigma sozialer Bedürftigkeit mag einem dank Plattform-Ökonomie zwar erspart bleiben, doch der

Schnäppchenkauf bei Ladenschluss ist wenig nachhaltig. Das Angebot bestimmt der Zufall. Man nimmt was es gibt, nicht, was man braucht.

Macht es wirklich einen Unterschied, sich zwischen Produkten am Rande des Haltbarkeitsdatums gegen geringes Entgelt entscheiden zu können oder ob Spenden einfach nur angenommen oder abgelehnt werden können? Ist das Selbstbestimmtheit? Das fragte ich mich öfter als Betreuerin im Notquartier, wo ein Besuch der Tafel, besonders nach Feiertagen, zu kurzfristigem Weihnachts- und Osterschokoladenüberfluss führt. Sollen sie doch Kuchen essen! Ein Satz der Marie Antoinette fälschlicherweise in den Mund gelegt wird, erfährt in diesem Zusammenhang eine gesundheitsbedenkliche Umdeutung. Denn das Einzige, an dem es im Notquartier selten mangelt, sind Süßspeisen. Ansonsten beschränkt sich die Grundversorgung in diesem Bereich auf Kilobrot, Dosenaufstrich, Streichkäse und Instant-Gerichte.

### ausgesorgt / outsourced

Es sind nur Wenige von uns, die bis an ihr Lebensende ausgesorgt haben, die sich um ihre Zukunft nicht sorgen müssen. Und sich auch nicht um andere zu sorgen brauchen, denn das übernehmen Pflegekräfte aus Osteuropa und wenn diese aufgrund von Pandemien verhindert sind, rekrutiert man junge Menschen von den Philippinen via lukrativem Headhunting für Österreichs Pflege, wie es ein Plan der WKO im Jahr 2021 vorsah.

Der Plan ist, nach Kritik von den Gewerkschaften, wieder in der Versenkung verschwunden, einzig im Land Oberösterreich setzte man ein Pilotprojekt im Bezirk Perg um. Der Obmann des Sozialhilfverbandes Perg lobte die „empathische, freundliche und hilfsbereite Mentalität“ und den „hohen Pflegeethos gegenüber kranken

und alten Menschen“, die die jungen Philippinerinnen für diese Arbeit prädestiniere.

Mit solchen Strategien wird das heikle Terrain der Vermögensumverteilung im eigenen Land umgangen. Wirtschaftlich in die Ferne zu schweifen konterkariert und manipuliert, was nahe liegt. Wenn eine Regierungspartei aus Mitgliedern besteht, die nach ihrem Amt auf Führungs- und Beratungsposten in Großunternehmen hoffen, ist das Verständnis für die zukünftigen Arbeitgeber:innen natürlich größer als für die Anliegen einer Bevölkerung, die mit Existenzsicherung beschäftigt ist.

Das riskante und spekulative Geschäftsverhalten libertärer Multimillionäre (sic!) wird von Befürworter:innen einer „entfesselten“ Marktwirtschaft bewundert, während an anderer Stelle vor den unabsehbaren Auswirkungen vermögensbezogener Steuern oder des bedingungslosen Grundeinkommens gewarnt wird. Lieber im Notfall hohe Summen aufwenden, als für langfristige Maßnahmen, die dem Notfall vorbeugen.

### Notfall: Notquartier

„Kannst von der Kunst nicht leben, such' dir halt einen richtigen Job!“, sagte ich mir vor einigen Jahren mangels Geld und bewarb mich als Betreuerin in einem Wiener Winternotquartier.

Das Notquartier ist die hauchdünne Membran, die Menschen von einer Nacht auf der Straße trennt. Personen ab 65 machen dort mit 6,7 Prozent nur einen geringen Anteil aus. Pflegebedürftige Klient:innen sind eher die Ausnahme, dann aber angewiesen auf verwaiste Krücken oder eine Rollstuhl-Spende aus dem Kofferlager. Die Betreuerin hilft beim Anziehen oder beim Waschen. Doch Betreuer:innen sind keine Pflegekräfte.

„Die Krise ist ein produktiver Zustand, man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“ (Max Frisch) Mit diesem viel bemühten, mittlerweile zum zweckoptimistischen Sinnspruch „Die Krise ist eine Chance“ umgedeuteten Zitat versuchen Entscheidungsträger:innen in Politik und Wirtschaft, die eigentliche Krise herunterzuspielen: dass nämlich ständig Chancen vergeben werden, strukturelle Veränderungen herbeizuführen.

„Immerhin haben sie heute einen Schlafplatz.“ – Ein wenig hilfreicher Satz, den ich viele Male zu verzweifelten Klient:innen gesagt habe, bis mir klar wurde, dass der Katastrophe ihren Schrecken nehmen zu wollen nur ein Abgrenzungsimpuls derer ist, die nicht davon betroffen sind. Manchmal ist das Einzige, das hilft, die Krise zu überwinden, mal vor die Tür zu gehen, gemeinsam eine Notfallzigarette zu rauchen und den krisenhaften Ist-Zustand anzuerkennen.

### Forever Young

Wir werden erst seit ca. 60 Jahren mehrheitlich so alt, wie wir es heute gewohnt sind. Ein Phänomen, das nicht zufällig mit dem Ausbau des Sozialstaats nach dem Zweiten Weltkrieg einhergeht. Anfang des 19. Jahrhunderts starben die Menschen in Österreich durchschnittlich mit 40-45 Jahren: Infektionskrankheiten, Arbeitsunfälle, Geburten (Frauen und Kinder). Heute unterscheidet die Gerontologie zwischen „jungen Alten“ (60-85 J.) und „alten Alten“ (85+ J.).

Im 17. Jahrhundert galt ein hohes Alter noch als Kuriosum. So kam Thomas Parr, ein englischer Landarbeiter, zu lokaler Berühmtheit, weil er angeblich 158 Jahre zählte. Ein Adelige holte ihn als unterhaltsames Wunder an

den englischen Hof. Dort überlebte der Arme aber nicht lange. Die schlechte Luft und das ungewohnte, übermäßige Essen führten zu seinem baldigen Ableben. Auch wenn die darauffolgende Obduktion die Vermutung nahelegte, dass „Old Tom Parr“, der zu seiner Zeit Dichtkunst und bildende Kunst inspirierte, doch eher erst 80 Jahre alt gewesen war, zeigt sich, was auch heute gilt: Frische Luft, Bewegung, gesunde Ernährung und wenig Stress sind die Voraussetzungen für ein langes und gesundes Leben. Das muss man sich allerdings, besonders in der Stadt, auch leisten können.

Transhumanist:innen versprechen uns mittlerweile das ewiges Leben durch technischen Fortschritt – eine baldige Heilung für die Krise: das Alter. Das Wort: „Alter“ hat seinen etymologischen Ursprung in „nähren, wachsen“. Unser Körper nährt den Boden der Tatsachen. Es gibt kein unendliches Wachstum für uns, denn wir werden alle sterben. Zu verhindern, dass Menschen dem Tod nicht auf der Straße oder im Mehrbett-Zimmer in einem Notquartier begegnen müssen, das wäre ein echter Beitrag zu einem Leben in Würde in diesem Land.

### „Old People“

Business-Konzepte versuchen, der sinkenden Kaufkraft im Alter entgegenzuwirken, und beschwören die „silberne Revolution“ herauf, um eine konsumfreudige Zielgruppe „50+“ zu „targeten“, die auf Qualität, Wellness und Slow Food bis an ihr Lebensende setzt. Die wachsende Mehrheit, die jeden Cent dreimal umdreht, ist nicht gemeint.

Im deutschen Horrorfilm „Old People“ sind es die im örtlichen Altersheim Verwahrlosten, die ausziehen, um sich an jüngeren Generationen zu rächen. Das Horrorgenre ist Ausdruck gesellschaftlicher Ängste. Kranke,

Arme und Geflüchtete werden zu den unheimlichen Anderen, die unsere Heile-Welt-Momente (im Film ist es eine Hochzeit) crashen.

Menschen in Altersarmut sind die Horrorvorstellung jener großen Wirtschaftsakteure, die es dem Staat überlassen, die Kaufkraft der Bevölkerung zu stärken, während sie uns mittels kreativer Buchführung das Kapital für den sozialen Rückhalt entziehen.

### **„In der Pension will ich im Chor singen.“ (eine Freundin)**

Der Wert meiner Pension beträgt aktuell 177 Euro. Altersreichtum wird mich vermutlich nicht betreffen. Mit Neuromarketing-Strategien für „Best Age“ wird man mich nicht ködern können.

Im Mangel, der jetzt in breiten Teilen der Gesellschaft spürbar ist, liegt tatsächlich die Chance, eigene Bedürfnisse zu überdenken. Ich habe zwar nichts zu veranlagern, doch ich habe meine Freund:innen, und wir planen schon die Alters-WG. Die Möglichkeit, den Widrigkeiten der Zeit gemeinsam begegnen zu können und alternative Lebensmodelle für sich zu erkunden, macht einen funktionierenden Sozialstaat, der sowohl im Notfall greift als auch präventiv für Verteilungsgerechtigkeit sorgt, nicht obsolet. Hat man aber eine Zukunftsvision für sich selbst, kann man von sich selbst auch absehen, kann sich umschauen und auf andere schauen. Auch das ist Altersvorsorge. Das, und die Arbeitskämpfe im Sozialbereich zu unterstützen. Hingehen, wenn unsere Pflegekräfte zur Demonstration aufrufen.